



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Der Jäger von Soest und das wunderbare Vogelnest

Grimmelshausen, Hans Jakob Christoffel von

Hannover, 1886

Elftes Kapitel. Der blinde Eifer wird gerügt, Auch zeigt sich, daß der Schein oft trügt Und daß die Unschuld dennoch siegt.

urn:nbn:de:hbz:466:1-13778

Schusters Werkstatt stand, und goß ihn mitsammt dem darin weichenden Leder, Schuhen, Pechknollen und Wegsteinen dem Galan und seiner Buhlerin über den Kopf. Nach dieser Berrichtung ging ich meines Wegs, weil es ohne das zu regnen aufgehört hatte; nicht weiß ich, wie die beiden Liebenden sich einander ausgeholfen oder wie sie nach des Mannes Ankunft die Pastetel mit einander getheilt haben. Die Schuhe aber glaubte ich damit wohl verdient zu haben, daß ich den Schuster an seinem Nebenbuhler so tapfer gerochen hatte.

Elftes Kapitel.

Der blinde Eifer wird gerügt,
Auch zeigt sich, daß der Schein oft trügt
Und daß die Unschuld dennoch siegt.

Auf meinen neuen Schuhen ging ich in ein Wirthshaus, daran ein Schild hing, auf welches ein schwarzes Pferd gemalt stand, in der Hoffnung, es werde mir ein Trunk Wein oder Bier darin gedeihen. Aber es waren sogar keine Gäste in der Wirthsstube vorhanden, daß ich daselbst meinen Durst zu löschen verzweifelte. Bald aber trat ein Mühlarzt ⁶⁰⁾ herein, der einen Sack Mehl trug und auf die Bank stellte. Dem gab die Wirthin, so allein zugegen, ein Stück Brot und einen Schmarren stinkenden Schmierkäs darauf; sodann ging sie und holte ihm auch ein Quartglas voll Wein. Während diese nun hinausging, legte der Müller den Schmierkäs auf den Sack, den er gebracht hatte. Hernach trank er den Wein, bedankte sich und empfing von der Wirthin Befehl, er sollte ihr das Gut genau zusammenhalten, so würde es jedesmal an einem Trunk und zu Zeiten auch an einem Trinkgelde nicht fehlen. Denn sie wußte wohl, daß es die Müller nicht anders treiben, als die Schäfer, und wiewohl der treuherzige Colorus in seiner Deconomie manches artige Stück von ihnen erzählt, so achte ich doch, er sei den Müllern noch lange nicht hinter alle ihre Schelmstücke und Diebsgriffe gekommen.

Als der Müller hinaustrat, kam ein junger feiner Mann

⁶⁰⁾ Ein Mühlenbauer, der namentlich das Ausbessern der Mühlen besorgt. Daher Mühlarzt.

herein und begehrte ein Halbes, welches ihm die Wirthin alsbald holte. Er setzte sich dazu nieder, die Wirthin aber holte die Backmulde, stellte sie zum Ofen und machte Bereitschaft, den Teig anzumengen. Als sie aber den Sack Mehl nicht hin zum Backtrog tragen konnte, ungeachtet sie sich so sehr damit abmühte, daß sie auch den darauf liegenden Schmierkäse mit ihrem Hälschen zerdrückte und sich damit befudelte, stand der freundliche Gast auf, um der Wirthin zu helfen, nahm den Sack und trug ihn zur Backmulde. Die Wirthin bedankte sich und schlug sowohl an seine, als an ihre Kleider, um solche wieder abzustäuben. In diesem Augenblicke kam der Wirth in die Stube und erblaßte gleich beim ersten Anblick, als er einen so schönen jungen Kerl mit seiner gleichfalls nicht häßlichen Frau bei solcher Arbeit traf. Es war ihm so ums Herz, daß er anfänglich kein Wort reden konnte. Sobald er aber auch an beider Brust die Spuren von dem Käse sah, welcher daran zerrieben zu sein schien, da konnte er sich nicht mehr enthalten, sein Weib eine Ehebrecherin und den Fremden einen Schelm und Ehrendieb zu schelten. Er ließ beiden auch keine Zeit, ihre Entschuldigung anzuhören, sondern erwischte in seinem vermeintlich gerechten Zorn und wüthenden Eifer Stühle und Bänke, um beiden Mißethätern damit zu Leibe zu gehn. Der ehrliche Geselle vertheidigte sich zwar so gut, als er konnte; aber er würde gegen den Wütherich wenig ausgerichtet haben, wenn ich nicht unsichtbarer Weise dessen grimmige Streiche verhindert hätte. Dieser Alarm wurde gleich von der Nachbarschaft gehört, und darum lief dieselbige zu. Als nun zum Unglück auch die Büttel und Schergen dazu kamen, fielen dieselben mit ins Haus, und als sie nichts als Mord und Todtschlag sahen, nahmen sie den Wirth, die Wirthin und den Gast in gefängliche Haft, ohne daß Jemand an den mit Käse beschmierten Sack gedacht hätte, der dieses seltsamen Spiels Ursache gewesen.

Da ich nun sah, daß es in diesem leeren Wirthshause nichts zu schmausen setzen würde, suchte ich ein anderes auf und kam, nachdem ich eine lange Gasse hinabgegangen war, an eins, das einen Raben im Schilde führte und deshalb zum Rappen genannt wurde. Gerade als ich hinkam, stieg ein alter Moosbart⁶¹⁾ ab, der seinem ganzen Ansehn nach an die Antiquität selbst erinnerte. Der Hausknecht führte sein Pferd in den Stall, er aber marschirte der Stube zu, und ich kam mit ihm hinein.

61) So viel als Graubart.

Darin saß der Wirth und las in zwei Büchern zugleich, weil er eben so wenig Gästen aufzuwarten hatte, als der im schwarzen Roß.

„Grüß ihn Gott,“ sagte der Alte zum Wirth, „Grüß ihn Gott, Herr Schröpfeisen! 62) Wie so gar in doppelter Andacht begriffen? Er wird gewißlich denken: mit doppelter Kreide geschrieben, also auch doppelt gebetet.“ — „„Aha,““ antwortete der Wirth, „„willkommen mein rechtschaffener, ehrlicher Herr von Fuchsheim. Woher so unversehens? Ich habe gesorgt, er sei gestorben, so lange habe ich ihn nicht mehr gesehen.““ — „Ach,“ antwortete der Alte, „ich wäre noch nicht hier, wenn mich meines Sohnes Angelegenheiten nicht hergetrieben hätten. Ich habe ihm geschrieben, daß er sich heute hier in diesem Hause einstellen und meiner erwarten solle. Aber indessen, was hat er für zwei Bücher da, in denen er zugleich liest? Ist vielleicht jenes kleinste da der Thomas a Kempis?“ 63) — „„Nein,““ antwortete Schröpfeisen, „„ich kenne den Thomas nicht. Dies ist Assenat 64) und jenes der keusche Joseph. Diese beiden lese ich gegen einander, weil beide dasselbe Thema behandeln, mehr um die Zeit zu tödten, weil ich jetzt eben keine Gäste habe, als zwischen beiden Scribenten einen Vergleich anzustellen.““ — „Der Joseph?“ sagte der Alte. „Mein, laßt mich sehen! Holet aber indessen ein gutes Maaß Wein, damit ich nicht umsonst da sitze.“

Der Wirth folgte, und indessen er nach dem Wein war, durchblätterte der Alte beide Bücher. Da aber der Wirth mit dem Wein kam, die Kanne auf den Tisch stellte und hinging, ein Glas zu schwenken, trank der Alte den Wein in einem sachten Zuge so glatt herunter, daß nicht ein einziger Tropfen darin blieb. Dann wühlte er in der Assenat fort und sonderlich in deren Anmerkungen, indem er immer noch so durstig aussah, als wenn er mit Verdruß auf das Glas wartete. Endlich kam der Wirth, der nichts gemerkt hatte, mit dem Glase und wollte einschenken. Als er aber nichts in der Kanne fand, lachte der Alte und sagte: „Wenn man aus leeren Kannen einschenken könnte, so wäre ich wohl ein Stocknarr, wenn ich im Wirthshause einkehrte. Eine Kanne, die ich kaufte, wäre mir alsdann genug, mein Lebtag den Durst daraus zu löschen. Gehet zuvor

62) Eine Anspielung auf das, was gleich nachher mit der „doppelten Kreide“ gemeint ist. — 63) Das bekannte Büchlein von der Nachfolge Christi ist gemeint. — 64) Assenat ist der traditionelle Name der Gemahlin des Patriarchen Joseph.

hin und füllet die Kanne selbst, ehe ihr die Gläser daraus füllen wollt." Der Wirth wußte nicht, wie ihm geschah, ob er keinen Wein mit aus dem Keller gebracht hatte, oder ob er vergaukelt war. Er schüttelte deshalb den Kopf vor Verwunderung und holte ein ander Maas Wein, wovon er einschenkte und seinem alten ehrlichen Freunde einen freundlichen Willkommen zubrachte. Der aber bedankte sich und gab ihm zu verstehen, er hätte den Durst schon aus der leeren Kanne gelöscht, das möchte Herr Schröpfeisen jetzt aus der gefüllten thun.

Als diese beiden noch mit einander redeten, kam die Zeitung, daß man den Wirth zum schwarzen Roß mitsammt seinem Weibe und einem Studenten gefangen genommen. Aus der Beschreibung des Letzteren nahm der Alte sofort ab, daß es sein Sohn sein müßte. Deshalb war daselbst seines Bleibens nicht mehr, sondern er stand auf und ging hin, um die Wahrheit zu vernehmen, wessen sein Sohn bezüchtigt sei. Der Wirth begleitete ihn als seinen guten Freund und alten Bekannten, und als sie fortgingen, sagte der Alte: „Was solls gelten, wo nicht mein Sohn aus Mißverstand zum schwarzen Roß gerathen ist, weil ich ihm geschrieben habe, er solle meiner zum schwarzen Rappen erwarten?“

Sobald sie fort waren, suchte ich des Wirthes Schreibzeug, welches ich in einem Nebensüßlein fand, und schrieb folgenden Bericht auf ein Blatt Papier: „Ein Müller brachte einen Sack Mehl zum schwarzen Roß; dem gab die Wirthin ein Stück Käse und Brot; das Brot aß er auf, den Käse aber legte er auf den Sack, bis ihn die Wirthin auch einen Trunk brachte. Als er getrunken hatte, ließ er den Käse liegen und ging seiner Straßen. Hernach kam der junge Student, ließ sich ein Halbes langen, und als die Wirthin sich vergeblich bemühte, den Sack Mehl zum Bactrog zu tragen, trug ihn der Student umgebeten hin, über welcher Arbeit beide sich mit Mehl bestäubten und mit Käse beschmierten. Als der Wirth darüber in die Stube kam, argwohnte er, beide hätten etwas unrechtes begangen. Aber man befrage den Müller und den stummen Mehlsack, so werden beide die Wahrheit bezeugen.“

Mit diesem schriftlichen Bericht folgte ich den beiden Andern auf die Rathsstube, wo die Sache verhört wurde. Der schwarze Rosswirth war Kläger, hatte aber nichts anderes zum Beweise seines Verdachtes, als den Käse und den Mehlsack, welches auch von den Rathsherren für genugsame Anzeigung gehalten

wurde, daß beide Beklagte, wiewohl sie ihre Unschuld bei Gott betheuert, mit ihren Leibern nahe genug zusammen gekommen sein möchten. Ich mochte aber die Sache nicht lange vergeblich hin- und herwägen lassen, sondern legte meinen geschriebenen Bericht vor den Richtern auf den Tisch, worüber sich Jedermann verwunderte. Er wurde durch den Actuarius abgelesen und darauf beide, der Müller und der Mehlsack, geholt, die da bezeugten, was ich geschrieben hatte. So kam die Unschuld an den Tag, und dem Kläger wurde ein Verweis ertheilt, daß er sich selbst zum Hahnreiß zu machen begehrt, was doch sonst kein Mann zu sein wünscht.

Zwölftes Kapitel.

Gott ist nicht taub, Gott ist nicht blind,
Er sieht auch die geheime Sünd,
Wie sich im Vogelnest hier findt.

Den andern Tag nahm ich meinen Weg weiter und ging mit einem jungen Bauernkerl in ein Städtlein, das schon polnischen Gebiets und doch noch deutscher Sprache war. Er trat tapfer auf die Füße, so daß er bald eine junge Bauerndirne aus seinem Dorfe einholte, die ein Schwein zu Markte trieb. Es setzte zwischen beiden bald ein lebhaftes Gespräch, und der Bursche wurde so keck, daß er seine Begleiterin unter dem Hals ein wenig kitzelte und von noch viel niedlicheren Sachen mit ihr redete. Das Mädchen wurde roth vor Schamhaftigkeit und sagte: „Peter, laß das und schweig stille!“ — „„Warum?““ antwortete Peter, „„es sieht uns Niemand.““ — „Du leichtfertiger Bursche,“ erwiderte das Mädchen, „siehet es denn Gott nicht? Ist Gott nicht allgegenwärtig? Wie kannst du dem sagen: es siehet uns Niemand? Gott siehet und wird dadurch erzürnt; die heiligen Engel sehens und werden dadurch betrübt; der Teufel siehts und wirds am letzten Gericht anklagen. Wenn es aber nur Menschen sähen, so wäre es nur um die zeitliche Schande zu thun, welche du aber mehr zu scheuen scheinst, als die ewige Verdammniß.“

Ich verwunderte mich über diese Antwort um so mehr, weil ich sie hinter keiner solchen Bauerndirne gesucht hätte. Ja, sie bewegte mir das Herz dermaßen, daß ich einen Seufzer nach